

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 4: Freiwillige vor! : Vom Wert der unbezahlten Arbeit

Artikel: In der Stiftung Diaconis in Bern hat Freiwilligenarbeit einen hohen Stellenwert : manches Schöne wäre ohne Freiwillige nicht mehr möglich
Autor: Steiner, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Stiftung Diaconis in Bern hat Freiwilligenarbeit einen hohen Stellenwert

Manches Schöne wäre ohne Freiwillige nicht mehr möglich

In der Stiftung Diaconis treten Freiwillige mit unterschiedlichstem Hintergrund die Nachfolge der christlich motivierten Diakonissen an. Ihr Engagement kommt Betagten, Stellenlosen und Menschen in schwierigen Lebenslagen zugute.

Von Barbara Steiner

Alte Menschen besuchen, mit ihnen spazieren gehen, Ausflüge organisieren, Sterbenden beistehen, in der Cafeteria Kaffee einschenken, Stellenlose bei der Arbeitssuche unterstützen, Menschen mit psychischen und sozialen Problemen begleiten: Wer sich als freiwillige Mitarbeiterin oder freiwilliger Mitarbeiter betätigen will, findet in der Stiftung Diaconis, wie die Stiftung Diakonissenhaus seit Kurzem heisst (siehe Kasten), eine Vielfalt an Betätigungsmöglichkeiten. Derzeit nutzen diese 78 Frauen und 22 Männer, die einen sporadisch, andere regelmässig. «Die Mitarbeit der Freiwilligen ist für uns sehr wertvoll. Sie hat in der Stiftung auch eine lange Tradition. Wohl erledigten die Diakonissen bestimmte Aufgaben in der Pflege und Betreuung als Angestellte der verschiedenen Betriebe der Stiftung. Daneben haben sie aber auch einen grossen Teil ihrer Freizeit dafür geopfert, Bedürftigen beizustehen», sagt Therese Zbinden, Leiterin des Bereichs Soziale Integration und Mitglied der Diaconis-Geschäftsleitung. Vor diesem Hintergrund habe die Stiftung verhältnismässig früh damit begonnen, Freiwilligenarbeit gezielt zu verankern und zu fördern.

Einladung zu Schnuppertagen

Zum Ausdruck kommt die grosse Bedeutung, die Diaconis der Freiwilligenarbeit beimisst, unter anderem in den Ressourcen, die

sie dafür zur Verfügung stellt. So beschäftigt sie Margun Welskopf mit einem 30-Prozent-Pensum als Koordinatorin für diesen Bereich. Sie nimmt die Anrufe entgegen von Personen, die sich für ein unentgeltliches Engagement interessieren. «Ich erkundige mich nach ihren Wünschen und Vorstellungen zur Tätigkeit und zum zeitlichen Aufwand und überlege mir, in welchem unserer Betriebe sie das Passende finden könnten.» Auch in den einzelnen Einrichtungen der Stiftung sind Mitarbeitende mit Pensen von 20 bis 30 Prozent für die Freiwilligen zuständig; die einen haben nur diese Funktion, andere üben sie neben anderen Aufgaben aus. Margun Welskopf stellt den Kontakt zwischen ihnen und den Interessentinnen und Interessenten her. Nach drei oder vier Schnuppereinsätzen entscheiden die Beteiligten, ob sie die Zusammenarbeit eingehen wollen oder nicht. «In der Regel klappt es. Personen, die eine Tätigkeit suchen, die wir ihr nicht

bieten können, verweise ich bereits im Erstgespräch an die Fach- und Vermittlungsstelle für Freiwilligenarbeit Benevol Bern oder direkt an eine Institution, die allenfalls ein passendes Angebot haben könnte», sagt Welskopf.

Nicht zu viel und nicht zu wenig

Neue Freiwillige bei Diaconis und die Leitenden Freiwillige der einzelnen Betriebe unterzeichnen eine Vereinbarung, die alle wesentlichen Punkte regelt: Rechte, Pflichten, Spesenentschädigung, versicherungstechnische Fragen.

Die ehrenamtlich Tätigen erhalten ab diesem Zeitpunkt von Margun Welskopf regelmässig Informationen, Einladungen zu Weiterbildungen und zu Personalanlässen. «Am traditionellen Weihnachtsessen beispielsweise sind die Freiwilligen selbstverständlich dabei», führt Zbinden aus. Jährlich einmal führen die Leitenden Freiwillige der Betriebe mit jeder unentgeltlich tätigen Person ein Gespräch. «Es ist uns ein An-

«Vor allem frisch Pensionierte möchten möglichst wenig mit Administrativem konfrontiert werden.»



Freiwillige Mitarbeiter/innen

Freiwillige Mitarbeitende werden in der Stiftung Diaconis nicht einfach sich selber überlassen, sondern gefördert und unterstützt.

Foto: Sandra D. Sutter

liegen, zu hören, wie es ihnen geht und wie sie ihre Zeit bei uns erleben. Auf diese Weise verhindern wir auch, dass sich allenfalls unguete Gefühle aufstauen.» Der Termin kommt allerdings nicht bei allen Freiwilligen gleich gut an: «Gerade frisch Pensionierte möchten möglichst wenig mit Administrativem konfrontiert werden und schätzen es nicht immer, hier erneut mit Instrumenten aus dem Erwerbsleben konfrontiert zu werden», sagt Welskopf. Ihnen kommen die Verantwortlichen entgegen, indem sie versuchen, vollständig, aber nicht aufdringlich zu informieren

Die Freiwilligen sind ein Bindeglied zur Welt ausserhalb der Institution.

und den Austausch möglichst locker zu gestalten. «Er kann durchaus zwischen Tür und Angel stattfinden, wenn dem Gegenüber trotzdem die volle Aufmerksamkeit zuteil wird.» Andere Frauen und Männer freuten sich über jedes Diaconis-Kuvert in der Post, bereiteten sich eingehend auf das Gespräch vor und brächten mit grossem Selbstbewusstsein Vorschläge ein. «Wir nehmen die Anregungen sehr ernst. Die Freiwilligen haben eine andere Optik als die Angestellten und nehmen Situationen und Abläufe anders wahr. Umsetzen können wir sie aber nicht immer – sei es, weil es die Struktur der Betriebe nicht zulässt, sei es, weil sie den Standards nicht gerecht werden oder die Ressourcen fehlen. Wichtig ist, den Freiwilligen die Gründe zu erläutern.» Es komme vor, dass Per-

sonen Mühe hätten, die Rahmenbedingungen zu akzeptieren. In solchen Fällen suchten die Verantwortlichen das Gespräch mit ihnen. In der Regel lasse sich die Lage bereinigen. «Gelingt dies nicht, müssen wir die Zusammenarbeit beenden. Das kommt aber sehr selten vor», so Welskopf.

Pflicht und Kür

Dass die Freiwilligen Verständnis aufbringen für das institutionelle Umfeld, sei nicht zuletzt für die Angestellten sehr wichtig: «Es ist uns bewusst, dass bei den Pflegenden etwas Neid aufkommen kann, weil die Freiwilligen all das tun, für das ihnen selber neben ihren Pflichten oft die Zeit fehlt: mit den Betagten spazieren gehen, vorlesen, Ausflüge unternehmen. Es ist uns ein Anliegen, dass sich dieser Eindruck nicht akzentuiert», sagt Zbinden. Ein regelmässiges Dankeschön für ihre Unterstützung der Freiwilligen trage dazu bei, dass auch die rund 500 Voll- und Teilzeitangestellten diese als Bereicherung erlebten und ihre Leistungen schätzten, sagt Welskopf. Die Befürchtung, unentgeltlich Tätige könnten bezahlte Stellen gefährden, ist ihr in der Stiftung Diaconis noch nie zu Ohren gekommen. «Wir halten uns an die Standards von Benevol. Darin ist festgehalten, dass Freiwilligenarbeit nicht in Konkurrenz treten darf zu bezahlter Arbeit.» Die Freiwilligen übernahmen in den rund 10'000 Arbeitsstunden, die sie jährlich leisten, keine existenziell wichtigen Aufgaben: «Der Betrieb müsste auch ohne sie weiterlaufen. Aber manches Schöne wäre nicht mehr möglich», sagt Welskopf. Dies sei letztlich die Folge politischer Entscheide zur Pflegefinanzierung. Der Alltag würde ohne Freiwillige aber auch farbloser: >>

Stiftung Diakonissenhaus wird zur Stiftung Diaconis

Die Stiftung Diakonissenhaus heisst neu Stiftung Diaconis. Unter dieser Dachmarke treten auch die einzelnen Betriebe auf. «Die Bezeichnung ‚Diakonissenhaus‘ führte auf eine falsche Fährte, weil die Diakonissen heute nicht mehr so stark öffentlich präsent sind wie früher. Zudem entspricht ein individueller Auftritt der einzelnen Häuser nicht der angestrebten Gesamtstrategie der Stiftung», sagt Therese Zbinden, Mitglied der Diaconis-Geschäftsleitung.

Das Diakonissenhaus Bern ist 1844 von der Patriziertochter Sophie von Wurstemberger gegründet worden; sie hatte sich wie viele andere Angehörige der Berner Oberschicht im Zug einer Erweckung dem christlichen Glauben zugewandt, hielt Sonntagsschule und eröffnete vorerst eine Krankenstube, später begann sie mit der Ausbildung von Diakonissen. Seine grösste Ausdehnung erreichte das Diakonissenhaus Bern 1934, als 1058 Schwestern in 164 Spitälern, Altersheimen und anderen sozialen Einrichtungen tätig waren. Nach dem Zweiten

Weltkrieg, in dem viele Schwestern Aktivdienst in Militär-Sanitätsanstalten leisteten, ging die Zahl der Eintritte kontinuierlich zurück. Aktuell leben in Bern auf dem Gelände des Diakonissenhauses 76 Diakonissen. Die Stiftung Diaconis führt im Altersbereich das Pflegeheim Belvoir, die Seniorenvilla Sarepta, das Alters- und Pflegeheim Oranienburg und das Krankenhaus Altenberg. 1995 wurde auf ihrem Gelände am Aarehang in Bern die Station für Palliative Therapie eröffnet. Das Salem-Spital übergab die Stiftung 2002 der Hirslanden-Gruppe. Die Berufsschule für Pflege Am Altenberg wurde bis vor einigen Jahren ebenfalls vom Diakonissenhaus geführt. Jetzt ist sie Bestandteil des Berner Bildungszentrum Pflege.

Zu den weiteren Aktivitäten der Stiftung Diaconis gehört nebst der Weggemeinschaft Zwöiti Meile für Menschen mit psychischen oder sozialen Schwierigkeiten auch das Berner Stellennetz, ein Beratungs- und Integrationsprogramm für Stellensuchende. (bas)

www.diaconis.ch

«Sie bringen Abwechslung, sie sind ein Bindeglied zur Welt ausserhalb der Institutionen.» Der Austausch mit ihnen ergänze die Kontakte zwischen Betagten und Mitarbeitenden um ein wertvolles Element. Das Verhältnis sei manchmal emotional auch weniger belastet als jenes zwischen Elternteilen und Kindern: «Ein Sohn wird allenfalls ungeduldig, wenn seine Mutter einen Tee trinken will, sich aber partout nicht für eine Sorte entscheiden kann.» Freiwillige Mitarbeitende nähmen solche Vorkommnisse gelassener. «Sie haben sich darauf eingestellt, hier unterschiedlichste Herausforderungen anzutreffen.»

Ausdruck von Dankbarkeit

Grundlagenwissen für den Umgang mit Betagten können sich Interessierte in der Ausbildung zur freiwilligen Seniorenbegleitung von Diaconis erwerben; der Kurs ist öffentlich, wie Diaconis erstatten auch andere Einrichtungen die Kosten nach gewisser Zeit jenen Personen zurück, die sich für ein Engagement als Freiwillige entscheiden. In der Ausbildung lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter anderem verschiedene Krankheitsbilder kennen. «Ziel ist nicht, pflegerisches Wissen zu vermitteln, das haben die Fachpersonen. Die Freiwilligen sollten aber in der Lage sein, Situationen richtig einzuschätzen und zu erkennen, wann der Beizug dieser Fachpersonen notwendig ist.» Im Zentrum der Weiterbildungen von Diaconis stehen Themen wie Kinästhetik, Kommunikation oder Aggression. «Gerade der Kurs zum Umgang mit Aggressionen ist auf sehr grosses Interesse gestossen», stellt Welskopf fest. Besucht hätten ihn nicht nur Freiwillige, sondern auch Personen, die Betagte in ihrem privaten Umfeld betreuen. Welskopf

Viele Freiwillige wollen mit ihrem Engagement Dankbarkeit ausdrücken.

weist darauf hin, dass Aggression nicht immer in Form von physischer Gewalt zum Ausdruck kommt. «Es gibt auch subtilere Formen – einfach nicht mithelfen, wenn einem jemand beim Aufstehen Unterstützung leistet, beispielsweise.» Trotz des breiten Angebots an Weiterbildungen und der starken Integration in den Betrieb stehen die Freiwilligen auch bei der Stiftung Diaconis nicht Schlange. «Neue Freiwillige zu gewinnen, ist nicht ganz einfach. Wir müssen laufend auf die Möglichkeit hinweisen.» Die Männer und Frauen, die Einsätze leisten, sind meist zwischen 50 und 70 Jahre alt. «Viele wollen mit ihrem Engagement ihre Dankbarkeit zum Ausdruck bringen für Positives, das sie in ihrem Leben erfahren haben, und etwas davon weitergeben.» Manchmal seien es Erfahrungen mit den eigenen Eltern oder anderen Nahestehenden, die den unentgeltlich Tätigen gezeigt hätten, wie bereichernd der Kontakt zu älteren Menschen sein könne. Einige bedanken sich bei Diaconis denn auch regelmässig für die Möglichkeit, als Freiwillige tätig sein zu dürfen. Auch nach Anlässen wie dem Suppenzmittag oder dem Weihnachtsessen treffen bei Welskopf immer wieder Merci-Zeilen ein.



«Wir nehmen die Anregungen der Freiwilligen sehr ernst.»

Therese Zbinden,
Mitglied der Diaconis-
Geschäftsleitung.

Foto: zvg

Leitenden von Institutionen, welche die Freiwilligenarbeit ausbauen wollen, raten Therese Zbinden und Margun Welskopf, sich zuerst abzusichern: «Sowohl die Trägerschaft wie auch die Leitung muss voll und ganz hinter dem Konzept stehen.» Immerhin koste professionell organisierte, attraktive Freiwilligenarbeit auch etwas – und jedes Jahr von Neuem um den Budgetposten kämpfen zu müssen, zermürbe mit der Zeit die Verantwortlichen an der Basis. In der Stiftung Diaconis selber stehen diverse Ideen zur Erweiterung der Freiwilligenarbeit im Raum. «Der Bereich Alter steht im Moment stark im Vordergrund. Es gäbe aber auch anderswo einiges zu tun für sie.» Mit dem Berner Stellennetz hat die Stiftung bereits einen Schritt in diese Richtung getan. Es vermittelt Stellensuchenden eine vorübergehende Tätigkeit bei einer geeigneten Institution, in Verbindung mit einer integrierten Weiterbildung und einer Bewerbungswerkstatt. Derzeit sind dort zwei Freiwillige tätig, «es dürften aber ruhig mehr sein», so Zbinden. Seit einiger Zeit wirken vier Freiwillige im Programm «Wägmeinschaft zwöiti Meile» mit. Sie begleiten und unterstützen Menschen mit psychischen oder sozialen Problemen. Zbinden könnte sich den Einsatz Freiwilliger auch zur Unterstützung von Migrantinnen und Migranten vorstellen.

Nicht Fuss gefasst hat die «Sozialzeit nach Mass». Sie hätte frisch Pensionierten die Möglichkeit geboten, den Übergang vom Erwerbsleben in die Pensionszeit sanfter zu gestalten. Vor-



«Neue Freiwillige zu gewinnen, ist nicht ganz einfach.»

Margun Welskopf,
Koordinatorin Freiwilligenarbeit in der Stiftung Diaconis.

Foto: zvg

gesehen war, sie nach eigenem zeitlichen Ermessen ein Jahr lang als Freiwillige in einen Diaconis-Betrieb zu integrieren und ihnen fachkundige Beratung für die Gestaltung des dritten Lebensabschnitts zu bieten. «So richtig ist in den letzten neun Jahren seit dem Start niemand in dieses Projekt eingestiegen. Offenbar haben die Pensionierten andere Pläne oder wollen keine allzu engen Strukturen mehr», vermutet Welskopf. Ein paar Interessierte seien heute als normale Freiwillige tätig. Zbinden schliesst nicht aus, die «Sozialzeit nach Mass» nochmals neu zu lancieren: «Die Zeiten ändern sich, und mit ihnen die Bedürfnisse der Menschen.» ●

Anzeige

3 2 1

Heute starten – morgen führen.

Optimieren Sie Ihre Führungskompetenz.
Mit einer Managementausbildung für Kader im Gesundheitswesen.
Mit einem anerkannten Abschluss.

wittlin stauffer
Unternehmensberatung und
Managementausbildung
Schmelzbergstrasse 55
8044 Zürich

Telefon 044 262 12 86
info@wittlin-stauffer.ch
www.wittlin-stauffer.ch

CURAVIVA.CH
EINKAUFSPOOL - RÉSEAU D'ACHATS

**Koordination
von Gruppeneinkäufen**

Regionales oder kantonales Zusammenlegen
gewisser Produktgruppen zum Aushandeln
von Grossvolumenbedingungen.

Küche/Restauration – Pflege/Betreuung
Hauswirtschaft/Hotellerie – Administration
Technik/Unterhalt – Mobiliar

Die kostenlose Dienstleistung für
alle CURAVIVA-Mitglieder

Kontaktieren Sie uns für eine
persönliche Beratung.

Tel. 0848 800 580
curaviva@cades.ch
www.einkaufcuraviva.ch

Ausgeführt durch
Realisé par **cades**